

HIER & JETZT



36
woman

4 FRAUEN &

„FLEXIBILITÄT“

MARIAN SALZMAN, 61
TRENDFORSCHERIN

„SOLIDARITÄT“

JUDITH KOHLENBERGER, 34
KULTURWISSENSCHAFTERIN



IHRE VISIONEN

„QUALITÄT“

LISZ HIRN, 36
PHILOSOPHIN

„UMWELTSINN“

ILLE C. GEBESHUBER, 51
BIONIKERIN

Es wird ein Leben nach der Corona-Krise geben. Wie das ausschauen könnte? Eine Trendforscherin, eine Kulturwissenschaftlerin, eine Philosophin und eine Bionikerin **SKIZZIEREN IHRE AUSBLICKE.**

Wo wir umdenken müssen, welche Fähigkeiten wir in Zukunft brauchen und wie wir als Teil des großen Ganzen endlich Verantwortung übernehmen müssen, lesen Sie hier.

REDAKTION: SANDRA JUNGMANN, MELANIE ZINGL



„Wenn Sie die Dinge heute noch genau so machen wie vor fünf Jahren, werden Sie hoffnungslos ins Hintertreffen geraten.“

MARIANNE SALZMAN, 61

TRENDFORSCHERIN &
PR-CHEFIN BEI PHILIP MORRIS

Was sind die wichtigsten Skills am Arbeitsplatz der Zukunft? Alles, was mit Health Care und den Bedürfnissen der älteren Gesellschaft zu tun hat, wird gefragt sein. Fix ist in einer Welt, die sich so schnell verändert, aber nichts. Unabhängig vom Job ist der wichtigste Erfolgsfaktor der Wille, immer wieder Neues zu lernen und sich weiterzuentwickeln. Das ist auch der Grund dafür, warum ich mich in einem Alter, in dem viele an die Pension denken, für einen Master-Studiengang an der Johns Hopkins University eingeschrieben habe. Flexibel sein und bereit für Veränderungen, das ist die Devise. Niemand von uns kann es sich leisten, an Routinen festzuhalten, die keinen Sinn mehr ergeben. Wenn Sie

die Dinge heute noch genau so machen wie vor fünf Jahren, sind Sie hoffnungslos ins Hintertreffen geraten. Das bringt mich zu einer weiteren wichtigen Fähigkeit: kritisches Denken. Die Menschen müssen in der Lage sein, zwischen Fake News und Fakten unterscheiden zu können.

Werden wir irgendwann alle aus dem Home Office arbeiten? Unsere Arbeitsweise hat sich durch die Pandemie auf jeden Fall für immer verändert. Und weit aus mehr Menschen werden die Möglichkeit haben, weiterhin von zu Hause aus zu arbeiten, wenn auch nur auf Teilzeitbasis.

Dadurch werden sich gewisse Städte neu erfinden müssen, denn die Geschäftsbezirke werden schrumpfen.

Welche Unternehmen sind hier Vorreiter?

Wir sind noch ganz am Anfang dieses Wandels. Bei einigen Firmen wie Basecamp, GitLab und LivePerson gibt es keine physischen Office-Räume mehr. Unternehmen müssen immer mehr branchenübergreifend kommunizieren und Best-Practice-Beispiele austauschen.

Wie hat uns 2020 verändert?

Wir werden das Jahr als Wendepunkt in Erinnerung behalten – eine Zeit, in der wir aus dem Hamsterrad endlich ausgestiegen sind, um Luft zu holen und darüber nachzudenken, wie wir wirklich leben wollen.

„Am wichtigsten wäre ein positiver Integrationsdiskurs, der die Beiträge aller Menschen in diesem Land würdigt.“

**JUDITH
KOHLENBERGER, 34**

KULTURWISSENSCHAFTERIN

Wie sieht Ihre gesamtgesellschaftliche Vision der Zukunft nach diesem Jahr aus? Im Idealfall ist das eine Gesellschaft, die erkannt hat, dass wir aufeinander angewiesen sind. Dass wir gemeinsam sehr wohl etwas bewirken können, im Positiven wie im Negativen. Eine Gesellschaft, der klar ist, dass alle in Österreich lebenden Menschen zu diesem „Wir“ gehören, weil wir alle von Krisen betroffen sind und an deren Bewältigung mitwirken müssen. Leider befinden wir uns aber in der Gegenbewegung. Fremdenfeindliche Rhetorik gegenüber MigrantInnen nimmt zu und wird auch von der Regierungsspitze befeuert. Und ich wünsche mir, dass ExpertInnen-Stimmen mehr Gehör finden. Nicht nur im Bereich der Gesundheitspolitik.

Wie verschärfen Krisen die Situation für Menschen mit Migrationshintergrund? Viele MigrantInnen sind in systemerhaltenden Berufen tätig und dadurch einer höheren Last und während einer Pandemie einem höheren Infektionsrisiko ausgesetzt. Bei geflüchteten Menschen kommt es durch die belastende Situation oft zu Retraumatisierungen. Sie sind öfter von Arbeitslosigkeit betroffen, und die Diskriminierung am Arbeitsmarkt und in der Gesellschaft nimmt in wirtschaftlichen Schwächezeiten zu.

Welche Lehren muss man hier ziehen? Am wichtigsten wäre ein positiver, ressourcenbetonter Migrations- und Integrationsdiskurs, der die Beiträge aller Menschen in diesem Land gleichermaßen würdigt. Daraus folgt alles andere. Umgesetzt werden sollten ebenso Bildungs- und Chancengerechtigkeit sowie politische Beteiligung in Form eines niederschweligeren Zugangs zum Wahlrecht. Anliegen, die alle betreffen, nicht nur MigrantInnen.

Gemeinsame Lösungen gab es wenige in den vergangenen Monaten. Wie wird sich das auf die EU auswirken? Die Vergangenheit hat leider gezeigt, dass GrenzschieBungen als spontane Antwort auf Krisen auch nach deren Ende nicht so rasch wieder aufgehoben werden. Inner- und auBereuropäische Mobilität wird also ein Privileg jener bleiben, die sich die damit einhergehenden Sicherheitsbestimmungen leisten können.





„Die Zukunft ist immer ungewiss, die perfekte Prognose gibt es nicht. Die Politik täte gut, sich mehr an dieser Tatsache zu orientieren.“

LISZ HIRN, 36

PHILOSOPHIN

Inwieweit werden wir unser bisheriges System in Zukunft infrage stellen? Ich glaube, dass wir schon mittendrin sind. Wir sind viel früher als gedacht an die Grenzen unseres Lebensstils gestoßen – nicht erst durch die fortschreitende Klimakrise. Die Frage ist jetzt, ob wir dem Hinterfragen auch Handlungen folgen lassen und mit welcher Haltung wir da reingehen. Die Zukunft ist immer ungewiss, die perfekte Prognose gibt es nicht. Die Politik täte gut, sich mehr an dieser Tatsache zu orientieren.

Was meinen Sie damit konkret? Prognosen von Zeit zu Zeit zu überprüfen, statt sie zur Glaubensfrage zu machen. Entscheidungen immer multiperspektivisch zu hinterfragen, bevor man sie trifft. Nicht starr an getroffenen Entscheidungen festzuhalten, wenn sich Umstände oder Erkenntnisse ändern. Das braucht einen flexiblen Politikstil und Fehlerkultur.

In Sachen Gleichberechtigung hat 2020 jedenfalls gezeigt, dass da politisch viel Aufholbedarf herrscht! Krisensituationen verdeutlichen, wie erpressbar Frauen immer noch sind. Es liegt aber nicht nur an der Politik, hier Maßnahmen zu setzen, sondern auch die Zivilgesellschaft muss in ihren Forderungen deutlicher werden. Das fängt bei jeder Frau im eigenen sozialen Umfeld an.

Wie wird sich das auf die zukünftige Familienplanung auswirken? Immer mehr Menschen wollen „in eine Welt wie diese“ keine Kinder mehr setzen!? Diese Bedenken gab es nach großen Krisen immer wieder. Es ist ja auch verständlich, in einer Bedrohungssituation so zu reagieren. Möglicherweise geht die (in Österreich ohnehin niedrige) Geburtenrate kurzfristig zurück, aber das wird nicht dauerhaft so bleiben. Ich glaube, dass wir erneut positive Zukunftsszenarien entwerfen werden.

Werden wir Partnerschaften anders führen? Das würde ich mir wünschen! 2020 hat gezeigt, dass wir mehrere Menschen brauchen, nicht gar niemanden oder nur eine Bezugsperson. Berufliche Treffen, Freunde, Familie – Begegnungen mit anderen wird man wieder mehr, vielleicht sogar auf andere Art zu schätzen wissen.



„Wir müssen der Natur wieder mehr ungestörte Bereiche zur Verfügung stellen – 50 Prozent für sie, 50 Prozent für die Menschen.“

ILLE C. GEBESHUBER, 51

PHYSIKERIN & BIONIKERIN

In Ihrem Buch „Eine kurze Geschichte der Zukunft“ meinen Sie: „Die Welt hat genug Reichtum für alle Menschen, und es ist möglich, dass wir alle in Einklang mit der Natur leben.“ Zurzeit dominieren Ungleichheiten. Wie können wir da eine Balance herstellen? Durch die Corona-Krise ist hoffentlich allen klar geworden, dass wir ein Teil der Natur sind und dass sich die kleinsten Veränderungen riesengroß auf die gesamte Menschheit ausweiten können. Jedes Lebewesen braucht seinen Raum. Wir müssen der Natur wieder mehr ungestörte Bereiche zur Verfügung stellen – 50 Prozent für sie, 50 Prozent für die Menschen. Nicht alles zapflastern, sondern anfangen, Dinge rückzubauen. Wir haben jetzt die Chance, unser System neu und nachhaltig aufzustellen. Es ist an der Zeit, hier eine globale Initiative zu starten.

Wann sind wir als Menschheit so falsch abgelenkt? Wir sind einfach jahrzehntelang von falschen Annahmen ausgegangen, dachten, wir können alles unbegrenzt von der Umwelt nehmen: Erdöl, Eisenerz ... Da haben wir uns leider verrannt. Jetzt müssen wir den Kreislauf wiederherstellen. Aber ich bin Optimistin und weiß, dass wir geschickt genug sind, um hier umzulernen. **Was tun Sie im Rahmen Ihrer Forschung dagegen?** Zwei meiner Studenten arbeiten gerade an einem Projekt mit Zikaden. Deren Flügel haben eine nadelartige Struktur. Landet ein Bakterium darauf, wird es durch die Nadel zerrissen und ist tot. Das könnte auch bei Viren funktionieren. Deshalb forschen wir, ob man dieses Prinzip auch für andere Oberflächen verwenden kann,

etwa für chirurgisches Besteck. Dabei ist es mir wichtig, nur mit Tieren zu arbeiten, die natürlich gestorben sind. Kein Lebewesen wird für die Forschung umgebracht. Wir reißen keine Pflanzen ab, nehmen keinen Regenwurm mit. Alles passiert mit Wertschätzung dem Leben gegenüber. **Wofür möchten Sie unbedingt noch eine Lösung finden?** Das Artensterben. Dass die wunderschönsten Käfer und außergewöhnliche Tiere sterben müssen, nur damit wir unsere Wegwerfprodukte haben, ist nicht vertretbar. Die Welt ist empfindlich, und wir müssen auf sie aufpassen. Dazu passt ein Zitat von Albert Schweitzer: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“ Wir sind ein Teil vom großen Ganzen und können eine nachhaltige, gute Zukunft gestalten.

ICH MACH DAS JETZT SO!

Eine Frau muss ... gar nichts! Rollenbilder? Interessieren uns nicht (mehr)! Was andere denken? Egal! Wir definieren selbst, wie wir unser Leben gestalten möchten. Und lassen uns hier von **SIEBEN FRAUEN INSPIRIEREN**, die schon richtig gut darin sind, auch wenn der Weg zur persönlichen Unabhängigkeit nicht immer leicht war. Da machen wir mit!

REDAKTION: MELANIE ZINGL



MIRJAM UNGER, 50,
FILMEMACHERIN

Seit 30 Jahren ist sie als Regisseurin, Drehbuchautorin und Moderatorin tätig. Ihr Antrieb: „Ich tue, was ich für richtig halte. Dort, wo mich meine Neugier und das Leben hinführen.“

Was war der Aha-Moment Ihres Lebens?

Als ich mit 24 erstmals Mutter wurde und mir klar geworden ist, dass ich nach der Schwangerschaft und Geburt nicht mehr dieselbe bin wie davor. Ich habe Effizienz gelernt und in jeder noch so quirligen Situation weiter an Filmen und Ideen gearbeitet.

Gerade in der Filmbranche war Female Future Force ein großes Thema. Was hat sich verändert? #MeToo ist ein Meilenstein.

Es gibt eine Zeit davor und danach. Und es ändert sich nach wie vor viel. Regisseurinnen, Kamerafrauen, Produzentinnen, Szenebildnerinnen usw. sind gefragter denn je.

Wo besteht noch Aufholbedarf? Im Action-, Thriller-, Mafia- und Historien-Genre. Da, wo es anspruchsvoll und gefährlich, brutal und waghalsig wird. Und wo der Rubel rollt. Ich würde gern wilde Geschichten von Giftmischerinnen und weiblichen Rock'n'Roll-Idolen erzählen.

Wie reagieren Sie, wenn Sie sich benachteiligt fühlen? Entweder drehe ich mich um und gehe, oder ich starte eine Debatte – wenn ich glaube, dass es sich lohnt.

Als Regisseurin haben Sie auch an der aktuellen „Vorstadtweiber“-Staffel mitgearbeitet. Ist ein Grund, warum die Serie so gut ankommt, dass die Frauen ein Verhalten an den Tag legen, das gewöhnlich Männern zugeschrieben wird? Diese Serie funktioniert, weil sie so lustvoll geschieht, von allen, die sie machen – vor und hinter der Kamera. Hier lieben alle, was sie tun. Die Weiber selber sind Ikonen der Frechheit und der Selbstermächtigung. Sie sind keine Sidekicks, sie sind die Chefinnen und spielen die Hauptrollen, folgen ihrer ganz eigenen Wahrheit. Die Vorstadtweiber und alle daran Beteiligten sind da PionierInnen.

Ihre Message an andere Frauen? Arbeiten gehen. Selber Geld verdienen. Finanziell unabhängig sein. Das ist das Wichtigste.



**Arbeiten gehen.
Selber Geld verdienen. Finanziell
unabhängig sein.“**

MIRJAM UNGER, 50,
ÜBER EIN
SELBSTBESTIMMTES LEBEN



Es kostet Mut,
ist aber recht
heilsam, wenn man
Schwächen und
Ängste formuliert
und zugibt.“

NUNU KALLER, 39,
ÜBER SELBSTBEWUSSTSEIN

NUNU KALLER, 39,
AUTORIN & SPEAKERIN

Im Vorjahr hat sich Kaller als Beraterin im Nachhaltigkeitsbereich selbstständig gemacht: „Ich bin unglaublich froh, den Mut trotz Corona gehabt zu haben.“ Am 8.3. erscheint ihr Buch „Kauf mich!“.

Was war der Aha-Moment Ihres Lebens?

Einer war, als ich 2016 im Urlaub auf einem Boot saß, mich in meinem Körper unwohl fühlte und dann plötzlich dachte: Moment mal, ich bin im Paradies und konzentriere mich auf meine Speckrollen am Bauch? Ich weiß noch, es war, als ob sich in dem Moment ein Schalter in mir umlegte, und ich beschloss, weniger darauf zu achten, wie andere mich sehen, und mehr auf meine eigenen Sinneseindrücke. Aus diesem Moment ist mein Buch „Fuck Beauty!“ entstanden. Ein anderer Schlüsselmoment war: Seit Jahren bewundere ich Menschen, die es wagten, sich selbstständig zu machen, aber für mich zog ich es nie in Erwägung. Dann war da plötzlich der Gedanke: Na ja, warum eigentlich nicht? Was hält mich davon ab, es auch zu versuchen?

Welcher Rat hat Ihnen weitergeholfen? Die Nachbarin meiner Mutter sagte zu Beginn der Pandemie: „Fierefiachtn hat no neamd ghoifn.“ Auch wenn ich es nicht immer schaffe: Sie hat so was von recht!

Wie haben Sie sich von negativen Einflüssen befreit? Es kostet Mut, ist aber recht heilsam, wenn man Schwächen und Ängste formuliert und sie zugibt. Außerdem hilft der Gedanke „Was A über B sagt, sagt mehr über A als über B aus“ immer wieder recht gut, mich von Urteilen anderer zu lösen.

In Ihrem neuen Buch geht es um Konsumzwänge. Warum wollen wir immer mehr? Jede Kaufhandlung gibt uns einen Dopaminekick – ja, sogar wenn es nur ein Packerl Nudeln ist. Daran kann man sich auch zu sehr gewöhnen, und es ist schwierig, da wieder rauszukommen, weil wir ja nie ganz auf null schalten können wie bei Zigaretten oder Alkohol. Ich finde daran spannend, dass wir uns immer mehr über das, was wir konsumieren, aber auch über das, was wir dezidiert nicht kaufen, selbst Identifikation geben.

Ihre Message an andere Frauen? Macht euch nicht klein, lebt genau, wie ihr es wollt, seid solidarisch und fordert laut Gleichberechtigung ein.

ELLY MAGPIE, 33,
PERSONAL TRAINERIN

2019 hat sie ihren eigenen Fitnessclub gegründet, „einen, der vorurteilsfrei ist und jeden Menschen feiert, wie er ist“.

Was war der Aha-Moment Ihres Lebens? Schon als Kind wurde ich regelmäßig mit verletzenden Kommentaren konfrontiert. Diese haben dazu geführt, dass ich, seit ich denken kann, davon überzeugt war, dass mein Körper nicht zu mir passt. Und dass er es ist, der mich daran hindert, meine Träume auszuleben. Ich habe mich täglich für ihn geschämt und mir einen anderen gewünscht. Am Weg zur Uni bin ich eines Tages an einem Fitnessstudio vorbeigegangen – man konnte von der Straße reinsehen –, und da sah ich eine Frau mit meinem Körper, wie sie völlig selbstverständlich trainierte. Ich konnte meinen Augen nicht trauen. Zum ersten Mal wurde mir klar, dass nicht mein Körper das Problem war, sondern meine Einstellung zu ihm. Eine Einstellung, die nicht von allein kam, aber die ich dringend loswerden musste.

Wie haben Sie das geschafft? Es war ein Prozess, der mit Überkompensation angefangen hat. Der Vorwurf der Faulheit hat mich am schlimmsten getroffen. Dieses Vorurteil wollte ich widerlegen, deshalb habe ich bei allem 150 Prozent

gegeben. Den Ehrgeiz habe ich behalten, aber an die Versagensängste von damals denke ich nur ungern zurück. Ich bin froh, gelernt zu haben, dass Makel zum Leben gehören. Ich muss nicht alles auf Anhieb schaffen. Der Weg zum Ziel ist weit schöner. All das hat mir persönlich ganz neue Wege eröffnet.

Was hat Sie bestärkt, Ihr Fitnessstudio zu eröffnen? Ich träume davon, seit ich denken kann. Schon die kleine Elisabeth hätte sich diesen sicheren Raum gewünscht, in dem sie unbeschwert sein kann. Es hat lange gedauert, bis ich mir das aufbauen konnte, aber es war für mich definitiv ein Muss, einen Ort zu schaffen, an dem jeder trainieren kann, ohne sich zu schämen, weil die Figur vielleicht nicht der Norm entspricht.

Ihre Message an andere Frauen? Vergesst Ideale. Die sind so verstaubt wie das Klischee der Frau am Herd. Unsere Körper waren nie dazu bestimmt, einem Ideal zu entsprechen. Weil es das eine Ideal auch gar nicht gibt.



Zum ersten Mal wurde mir klar, dass nicht mein Körper das Problem war, sondern meine Einstellung zu ihm.“

ELLY MAGPIE, 33,
ÜBER IHREN AHA-MOMENT

LENI CHARLES

GRÜNDERIN KIDS OF THE DIASPORA

Mit ihrer Arbeit möchte sie einen Beitrag leisten, um „alte Denkmuster aufzubrechen, da sie uns in unserer Freiheit einschränken“.

Dazu gehört auch die Kategorie Alter.

Was war der Aha-Moment Ihres Lebens?

Die Geburt meiner Tochter. Sie tatsächlich im Arm zu halten, nach all den Monaten im Bauch, war so surreal und real zugleich. Dieses Erlebnis hat für mich ein bisschen das Geheimnis des Universums gelüftet.

Wie hat es Ihr Tun verändert? Dinge, die mich davor beschäftigt haben, haben nicht mehr so eine große Relevanz für mich. Mein Leben geht zwar so weiter wie früher, aber ich denke anders, ich fühle anders, ich arbeite anders, rede anders. Ich entscheide anders, denn ich trage jetzt die Verantwortung für einen kleinen Menschen.

Gibt es Klischees, die Ihnen von anderen aufgedrängt wurden?

„Wenn du erst mal ein Kind hast, ist dein Leben vorbei“, das habe ich oft gehört, und es hätte nicht unpassender sein können. Als Mutter wird einem oft vorgeschrieben, wie man zu handeln hat. Ja, es ist hart, und ja, man hat weniger Zeit für sich – aber man lernt so viel mehr vom Leben und über sich selbst. Man bekommt neue Kräfte dazu. Da ist ein Perspektivenwechsel praktisch, um das alles wahrzunehmen. Natürlich kann man sich aufgeben, aber das kann man auch ohne Kind.

Ihr Modelabel steht für Diversität?

Für Empowerment und Repräsentation marginalisierter Menschen. *Kids of the Diaspora* ist ein Ort der Zugehörigkeit für alle, die sich aufgrund äußerlicher Attribute, Hautfarbe, Herkunft, sexueller Orientierung oder körperlicher Beeinträchtigung in der Mehrheitsgesellschaft nicht repräsentiert fühlen und realisieren, dass sie sich in ihrem Sein nicht komprimieren müssen, um sich zugehörig zu fühlen.

Ihre Message an andere Frauen?

Richte dein Tun und Denken mal ganz bewusst intersektional feministisch aus. Sei dir deiner Privilegien bewusst, und schau, wie du damit anderen Menschen weiterhelfen kannst. Du verlierst dabei nichts, ganz im Gegenteil, du gewinnst dazu.

“
Mein Leben
geht weiter wie
früher, aber ich
denke, fühle und
rede anders.“

LENI CHARLES
ÜBER IHR LEBEN ALS MAMA





Ich habe dadurch gelernt, dass ich stolz darauf bin, wer ich bin.“

VIKI SCHNADERBECK, 30, ÜBER IHR OUTING

VIKTORIA SCHNADERBECK, 30, FUSSBALLERIN

Mit 18 Jahren startete die Steirerin ihre Profi-Karriere beim FC Bayern München, mittlerweile kickt sie beim englischen Erstligisten FC Arsenal & lebt mit ihrer Freundin in London.

Was war der Aha-Moment Ihres Lebens? Als ich mit meinem Papa mein erstes Frauenfußballspiel gesehen habe. Das war 2002 in Gleisdorf, Österreich gegen die Schweiz. Ich realisierte in dem Moment, dass es auch für die Frauen die Chance gibt, im Nationalteam zu spielen, und wusste, dass ich dahin möchte.

Im Sport müssen Sie auch immer wieder mit Rückschlägen umgehen: Wie hat Sie das geprägt? Durch schwere, herausfordernde Verletzungen in sehr jungem Alter habe ich mir mentale Techniken angeeignet & eine psychische Stärke entwickelt. Eine der wichtigsten Erkenntnisse, die ich daraus gewinnen konnte: Ich bin nicht nur Viktoria Schnaderbeck, die Fußballerin, sondern Viktoria Schnaderbeck, der Mensch.

„Love still wins“, haben Sie im Dezember gepostet – in Anlehnung an Ihr Outing vor einem Jahr. Was hat sich in Ihrem Leben seitdem verändert? Eine wesentliche Sache: Ich „muss“ mich in der Öffentlichkeit nicht mehr verstecken. Ich habe festgestellt, dass ich mich seitdem freier bewege, aber auch freier darüber spreche. Aber eines hat sich nicht geändert: Die Leute sind mir gegenüber genau wie davor. Ich habe durch diesen Schritt und im vergangenen Jahr gelernt, dass ich stolz darauf bin, wer ich bin.

Was können andere von Ihrer Geschichte mitnehmen? Ich möchte eines weitergeben, das auch ich erst erfahren musste: Du kannst die Entscheidung, glücklich zu sein, selbst treffen. Es liegt an dir, ob du dein Leben nach der Vorstellung anderer oder eben nach deinen führst.

Ihre Message an andere Frauen? Helft einander und tretet füreinander ein. Glaub an euch und seid euch eurer Superkräften bewusst.

KATHARINA ROGENHOFER, 27, MITBEGRÜNDERIN FRIDAYS FOR FUTURE

Seit März 2019 ist sie als Sprecherin des Klimavolksbegrühens im Einsatz: „Man muss laut werden und einfordern!“

Was war der Aha-Moment Ihres Lebens? Mit unserer Umwelt beschäftige ich mich schon lange, deshalb habe ich mich auch für ein Praktikum bei der UN beworben – weil ich dachte, dass dort die Entscheidungen fallen. Als ich 2018 bei der UN-Klimakonferenz in Katowice in den Verhandlungsräumen saß, habe ich gesehen, wie groß der Kontrast ist: Dort wird intellektuell debattiert, ohne dass viel weitergeht, auf der anderen Seite waren die Aktivisten – Greta Thunberg war auch vor Ort –, die auf die Straße gehen und es in die Hand nehmen. Das hat alles verändert, dabei hätte ich mir vor zweieinhalb Jahren niemals vorstellen können, dass ich einmal Demos organisiere. Wenn es die Klimakrise nicht gäbe, wäre ich eine Wissenschaftlerin, die sich mit anderen Kollegen austauscht, aber ich würde sicher nicht in der Öffentlichkeit stehen.

Was treibt Sie an? Ich habe mich gefragt, ob ich in dieser Welt noch Kinder kriegen will und denen sagen kann, dass alles besser wird ... Das ist meine persönliche Motivation. Und was mich täglich am Laufen hält, sind die vielen Menschen, die mittlerweile aktiv geworden sind.

Gab es bereits Job-Angebote aus der Politik für Sie? Es gab Anfragen zu diversen Zeitpunkten. Jetzt kann ich mir das nicht vorstellen, weil ich glaube, dass es eine starke außerparteiliche Kraft braucht, die Druck aufbaut. Langfristig kann ich den Schritt in die Politik aber nicht ausschließen.

Ihre Message an andere Frauen? Traut euch, dafür einzustehen, was euch wichtig ist. Es wird dazwischen schwierig werden, und viele Leute werden sagen, das geht nicht, aber am Ende zahlt es sich aus.



Ich hab mich gefragt, ob ich in dieser Welt noch Kinder kriegen will ...“

KATHARINA ROGENHOFER, 27, ÜBER IHRE MOTIVATION



Als Jugendliche habe ich mich dafür geschämt, Muslima zu sein, deshalb sage ich es heute umso lauter.“

MELISA ERKURT, 29,
ÜBER IHRE GESCHICHTE



MELISA ERKURT, 29,
PUBLIZISTIN & EX-LEHRERIN

In ihrem Buch „Generation Haram“ setzt sie sich für Bildungsverlierer in unserem System ein. Erkurt will ebenso andere bestärken, Missstände aufzuzeigen und etwas daran zu ändern, „gerade wenn sie einen selber nicht (mehr) betreffen“.

Was war der Aha-Moment Ihres Lebens? Beim Einstieg in die Berufswelt zu merken: Oh, als Frau und Migrantin stehen mir doch nicht alle Türen offen, egal wie gut ausgebildet und fleißig ich bin. Deshalb habe ich genau das, die Diskriminierung von Minderheiten, in das Zentrum meiner Arbeit gerückt.

Was ist Ihnen dabei bereits gelungen? Jugendliche und Menschen mit Migrationshintergrund schreiben mir täglich,

dass sie durch meine Worte verstanden haben, dass sie nicht allein sind, dass ich sie motiviert habe. Manche sagen, dass sie meinerwegen in den Journalismus gehen oder Lehrerin werden. Menschen ohne Migrationshintergrund bedanken sich, dass ich ihnen eine neue Perspektive eröffnet habe. Unis passen ihr Lehrveranstaltungsangebot in der LehrerInnenausbildung auf Themen, die ich anspreche, an.

Worauf sind Sie stolz? Ich kann eigentlich noch immer nicht fassen, dass ich fremde Menschen allein durch meine Worte bewege. Worte in einer Sprache, von der es immer hieß, ich würde sie nie so gut können wie „echte“ ÖsterreicherInnen. Wenn mir dann auch noch Jugendliche sagen, mein Buch wäre das

erste, das sie freiwillig gelesen haben, in dem sie sich wiedererkannt haben, dann macht mich das schon stolz.

Im Zusammenhang mit Ihrer Person wird oft Ihr muslimischer Background genannt. Wie empfinden Sie das? Ich nenne ihn bewusst immer selber und kontrolliere somit das Narrativ. Als Jugendliche habe ich mich lange dafür geschämt, Muslima zu sein. Ich glaube, deshalb sage ich es heute umso lauter. Wenn die Leute an MuslimInnen denken, haben sie oft das Bild der anonymen, kopftuchtragenden Frauen oder Terroristen mit Bart im Kopf – und jetzt halt eben auch das von mir.

Ihre Message an andere Frauen? Wenn ihr euch etwas nicht zutraut, kurz denken: Was würde ein weißer alter Mann tun? Und das dann machen.